

Die Wohn-Siedelung „ROYAL“

Südquartier Wil

Mit dem Bau der Wohnsiedelung «Royal», entstanden durch die lobenswerte Initiative des Bauherrn Alois Ruckstuhl und durchgeführt unter der tatkräftigen Bauleitung von Herrn Architekt Paul Truniger, ist auf dem Platze Wil der zeitgemässe und gemeinnützige Gedanke des sozialen Wohnungsbaues in edelster und schönster Weise verwirklicht worden. Es ist der Gedanke, auch der Arbeiterfamilie wieder ein «Daheim» zu bieten, ihre Wohnstätte in Eigenbesitz übergehen zu lassen und auch diesen Familien eine gesunde Lebensgrundlage zu schaffen, indem ihnen zu tragbarem Preise ein Wohnliches Heim zur Verfügung gestellt und die Möglichkeit geboten wird, sich mit Gemüse, Obst und Beeren selbst zu versorgen.

Die Entwicklungsgeschichte der Siedelung «Royal» ist fast noch interessanter als die Bauentwicklung selbst. Der Siedelungsgedanke stand nämlich in den Anfangsstadien des Bauvorhabens gar nicht im Vordergrund der Erörterungen. Im März 1942, als der Bauherr Alois Ruckstuhl sen. sich mit dem Gedanken des Wohnungsbaues für seine Arbeiter befasste, tauchte zuerst das Projekt eines Wohnblockes mit 24 Wohnungen auf. Von Herrn Architekt Paul Truniger waren bereits die notwendigen Pläne entworfen und die Kostenberechnungen erstellt, als die ersten Sondierungen nach geeignetem Bauland angestellt wurden. Besprechungen mit Vertretern der Arbeiterschaft konnten den Bauherrn nicht im Zweifel lassen, dass die Erstellung eines Blockhauses, so zweckdienlich und ansprechend es in seiner Projektierung auch vorgesehen war, nicht den innersten Wünschen der Interessenten entsprach. Die Bestrebungen der Arbeiterschaft verliefen nach einer andern Richtung, nämlich dem Bau einer Siedelung, einem Eigenheim. Sowohl beim Bauherrn als auch beim Architekten fand der Gedanke eine gute Resonanz. Die neue Idee nahm bei diesen rasch praktische Gestalt an und in kurzer Zeit legte der Architekt 9 verschiedene Projekte für den Einfamilienhaustyp in verschiedenen Preislagen vor. Die Initianten versuchten, auch andere Kreise der Industrie unseres Städtchens für die soziale Idee zu gewinnen, leider jedoch ohne Erfolg. Bis die Bauidee ausgereift war und praktische Gestalt annehmen konnte, stellten sich dem Unterneh-

ohne den Charakter offensichtlichen Spartendenzen zu erhalten. Im Parterre befinden sich neben Küche und Abort ein Wohn- und Esszimmer, welche im kleinern Bautyp durch Holzofen und im grössern Bautyp durch Warmwasserheizung erwärmt werden. Im ersten Stockwerk sind ein Elternschlafzimmer und zwei Kinderzimmer untergebracht. Badezimmer fehlen in beiden Bautypen nicht. Auch Boilers zur Warmwasserzubereitung (im grössern Typ sogar deren zwei) sind vorhanden. Waschküche, Keller und Estrichraum entsprechen ebenfalls den üblichen Anforderungen. Ueberall kamen solide Baumaterialien und einwandfreie Baukonstruktionen zur Anwendung. Mit Genugtuung darf festgestellt werden, dass diese Siedelungsbauten trotz Zementmangels und Knappheit an Betoneisen solid und wahrhaft mit vorhandenen einheimischen Baustoffen gebaut wurden. Dem bauleitenden Architekten, Herrn Oberst Paul Truniger, gereichen die Bauten zur besondern Ehre.

Für das Wiler Bauhandwerk war die Siedelungsbaute eine willkommene Arbeitsbeschaffung und für die Arbeitnehmer des Baugewerbes eine begrüssenswerte Vermehrung der Arbeitsgelegenheiten. Einige Details dürften auch die weitere Öffentlichkeit interessieren: An Arbeitslöhnen (effektive Lohnsumme) wurden Fr. 200 300.— auf 100 950 Arbeitsstunden ausbezahlt und zwar an 203 direkt beschäftigte Personen. Der Materialverbrauch kommt in respektablen Zahlen zum Ausdruck: Zement, Gips und Kalk 311 300 kg, Back- und Kalksandsteine 284 000 kg, Sand u. Kies 1267 m³, Beton 380 m³,

Holz 336 m³, Dachziegel 25 240 Stück, Installations- und Heizungsrohre 2 575 m usw. Der Elektroinstallateur benötigte 1960 m. Leitungsrohr und 7500 m Leitungsdraht. Die gewaltige Arbeit des Architekten und seines Bureaus kommt vielleicht am sinnfälligsten dadurch zum Ausdruck, wenn man sich vergegenwärtigt, dass 280 Pläne entworfen werden mussten.

Die effektiven Baukosten (ohne Bauland Garten und Perimeter) kamen für den kleinern Bautyp auf Fr. 27-29 000.— u. für den grössern Typ auf rund 37 000.—. Hievon kommen in Abrechnung an Subventionen Fr. 6090.— (21% Bund, Kanton und Gemeinde) auf den subventionberechtigten Betrag von Fr. 29 000.—.

Die Verwirklichung der «Royal»-Siedelung als erste dieser Art auf dem Platze Wil, die beispielhaft und bahnbrechend den Weg der sozialen Wohnungsbaues und praktischer Familienhilfe eingeschlagen hat, hat nicht nur zahlreichen Angestellten und Arbeitern der Strumpffabrik Alois Ruckstuhl längst gehegte Wünsche in Erfüllung gebracht, sondern auch die in unserer Stadt drückende Wohnungsnot vorübergehend in etwas erleichtern geholfen.

Der Anfang ist getan. Begrüssenswert wäre es, wenn weitere Kreise aus der Wirtschaft diesem sozialen Gedanken neue praktische Impulse verleihen würden. Das Royal-Unternehmen der Firma Alois Ruckstuhl hat sich durch die Siedelungsbauten ein allseits anerkanntes Denkmal sozialer Aufgeschlossenheit und praktischer sozialer Gesinnung erstellt.

K.

Firmen

welche an der Wohn-Siedelung beteiligt waren und sich weiterhin empfohlen halten!

Paul Truniger Wil

Architekt B. S. A.

Pläne und Bauleitung

J. Leutenegger

Baumeister, Rickenbach
Telephon 1.86

*Erd-, Maurer- und
Kanalisations-Arbeiten*

Gesundes Wohnen

mit gesundem Familienleben

nehm. Sowohl dem Bauherrn als auch dem Architekten fand der Gedanke eine gute Resonanz. Die neue Idee nahm bei diesen rasch praktische Gestalt an und in kurzer Zeit legte der Architekt 9 verschiedene Projekte für den Einfamilienhaustyp in verschiedenen Preislagen vor. Die Initianten versuchten, auch andere Kreise der Industrie unseres Städtchens für die soziale Idee zu gewinnen, leider jedoch ohne Erfolg. Bis die Bauidee ausgereift war und praktische Gestalt annehmen konnte, stellten sich dem Unternehmen nach verschiedenen Richtungen Schwierigkeiten in den Weg, insbesondere auch solche, die mit der Subventionierung im Zusammenhange standen. Bei einer Arbeitersiedelung ist der Kostenpunkt eine Kardinalfrage. Nur wenn die Belastung des Eigenheimes im richtigen Verhältnis zum Einkommen des Arbeiters und Angestellten steht, dient es dem eigentlichen Zweck, sonst wird es ihm zur Last und Bürde. Bei der heutigen Bauverteuerung ist es aber nur möglich, den Siedelungsbau durchzuführen, wenn durch Beiträge des Arbeitgebers und der öffentlichen Hand die Baukosten reduziert werden. In grossherziger Weise erklärte sich Herr Ruckstuhl bereit, den grössten Teil des Baulandes gratis zur Verfügung zu stellen und die Perimeterlasten zu übernehmen. Dadurch ward dem Unternehmen der gemeinnützige Charakter gegeben und für die Subventionierung durch Bund, Kanton und Gemeinde die für solche Siedelungen oberste Subventionsquote gesichert. Die Politische Gemeinde Wil, die durch Herrn Stadtmann A. Löhner dem Siedlungsplan die denkbar grösste Förderung und praktische Unterstützung angedeihen liess, gewährte einen Subventionsbeitrag in der Höhe von rund 40 000 Franken.

Das Baugelände, auf dem die 18 Eigenheime erstellt wurden, umfasst 138 Aren und liegt westlich des Bahntraces auf dem vorgelagerten Feld der Mattwiesen. Für eine Siedelung von Einfamilienhäuschen ein denkbar ideales Gelände. Für eine weitere Siedelungsüberbauung steht auch noch weiteres Bauland zur Verfügung. Am 21. Februar 1943 wurden mit 25 Arbeitern die Bauplatzinstallationen begonnen. Vier Tage darauf erfolgte bereits der erste Spatenstich. Das sehr günstige Wetter förderte die intensive Bautätigkeit ausserordentlich, sodass der Unternehmer, Herr J. Leutenegger, Rickenbach, sämtliche 18 Bauten bis zum 13. Juni im Rohbau aufrichten konnte. Es wurden hiefür im ganzen 85 Arbeitstage benötigt. Der Anblick der Siedelung bei der Einfahrt von St. Gallen her präsentiert sich ausserordentlich sauber und wohlgeordnet, ohne eiförmig zu wirken.

Entsprechend den Bedürfnissen und verschiedenen Ansprüchen wurden zwei verschiedene Typen erstellt, einen grösseren, der nicht nur im Raumvolumen grösser dimensioniert ist, sondern auch in der Bauart verschiedene Vorzüge aufweist, und einen kleineren, der zwar nach der gleichen Konstruktion und Anlage, aber in der Ausführung einfacher gebaut ist. Dem kleinern Typ wurde ein Schopf für Vorräte, Gartengeräte und andere Versorgungsgelegenheiten angebaut. Die Aufteilung und Gliederung der Räume ist ganz nach praktischen Grundsätzen erfolgt, zweckmässig auskalkuliert,

Gesundes Wohnen

mit gesundem Familienleben

Im Rahmen des Familienschutzes nimmt der soziale Wohnungsbau einen hervorragenden Platz ein. Zu einer Familie gehört in erster Linie auch eine anständige Wohnung und eine Wohnung, deren Mietzins ein Fünftel des Einkommens unter keinen Umständen überschreiten soll, sofern eine geordnete «Finanzpolitik» in der Familie herrscht. Licht, Luft und genügenden Raum sind Grundbedingung für die Erweiterung der Familie, für die Erhaltung ihrer Gesundheit, für das glückliche Familienleben.

Der soziale Wohnungsbau ist nicht eine Neuheit oder eine neue Form des Luxus. Nein! Wohnungsnot ist vor allem eine Not, die die kinderreichen Familien trifft. Darum verlangt das Gebot des Familienschutzes, der heute alle Gemüter beschäftigt und aus christlichen und sozialen Gründen unterstützt werden muss, dass wir den Wohnungsverhältnissen der mittleren und hauptsächlich der untern Schicht unseres lohnarbeitenden Volkes Beachtung schenken und damit auch Forderungen stellen.

Als durch die zunehmende Industrialisierung die Wohnungsnot s. Zt. die Öffentlichkeit ermahnte, auf diesem Gebiete aktiv zu werden, haben sich Staat, Kanton und Gemeinden, Genossenschaften und private Unternehmungen ins Zeug gelegt. Hauptsächlich in den Städten entstanden ganze Stadtviertel. Zürich ging in dieser Beziehung bahnbrechend vor. Allein, wer heute den damals entstandenen Wohnkolonien einen Besuch abstattet, muss zugestehen, dass wohl weniger bei der Ausführung dieser Bauten an den Familienschutz, als vielmehr an die Unterbringung des zur Stadt strömenden Volkes gedacht wurde. Die Zwei- und Dreizimmerwohnungen und sogar die Einzimmerwohnungen mit den Wohnküchen bildeten eine erdrückende Mehrheit, sodass für grosse Familien die Not des Wohnraumes nach wie vor bestand, weil Vier- und Fünfzimmerwohnungen einen Mietzins aufwiesen, der für Arbeiterfamilien überhaupt nicht in Betracht fiel. Weitblickender als diese sozialistischen Gemeindewesen arbeiteten in dieser Beziehung die privaten Baugenossenschaften und noch mehr jene Fabrikunternehmungen, welche erkannten, dass ein gesundes Wohnen die Freude an der Arbeit hebt und fördert.

Die Siedlung ist zweifellos der Idealtypus des sozialen Wohnungsbaues. Leider war man sich bereits gewohnt, in der Mietwohnung die normale Wohnungsform zu sehen, obwohl sie kein wirkliches Daheim bietet und keine Bezie-

hung zur Natur besitzt. Der Gegensatz dazu ist das freie Wohnen in Eigenheimen mit Garten und gesundem Familienleben, indem die Kinder festverwurzeln und aufwachsen. Hier wird sich durch Generationen eine Tradition entwickeln, ganz anders als jene, die man durch alte Möbel vorzutauschen sucht.

Diese Erkenntnisse sind lobenswert. Zu unserm Bedauern müssen wir feststellen, dass es lange Zeit brauchte, bis man in der Schweiz diesem Arbeiter- und Familienschutz die gebührende Aufmerksamkeit schenkte. Schreiber dies erinnert sich auf seinen früheren Reisen im Ausland, in England und Deutschland, z. B. in Essen an der Ruhr, wo die bekannte Weltfirma Krupp und andere deutsche Grossunternehmungen vorbildlich in der Erstellung von Wohnkolonien waren. Vom Standpunkt der Sozialpolitik aus sollte diese Bewegung in der Schweiz viel mehr gefördert werden. Man darf sich fragen, ob es nicht etwas Stossendes hat, wenn Grossunternehmungen in Zeiten der wirtschaftlichen Hochkonjunktur grosse Arbeitermassen in eine Gemeinde anziehen und bei abflauendem Geschäftsgang diese einfach wieder auf die Strasse stellen und der Öffentlichkeit zur Last werden. Ein Eigenheim, mit einigen wenigen Aren Land, wo der Arbeiter zu einem Teil noch Selbstversorger wäre, würde zweifellos die Schwere der Arbeitslosigkeit herabmildern.

Lohnerhöhungen und Kinderzulagen sind in dieser abnormalen Zeit dringend notwendig, aber noch notwendiger halte ich, dass für den Arbeiter ein Heim zur Verfügung gestellt wird, wo sich die Familie wohl fühlt und entfalten kann. Feststehend ist auch, und das muss mit betonter Deutlichkeit hervorgehoben werden, dass jene Unternehmungen, welche in dieser Beziehung etwas geleistet haben, lichte und frohmütige Arbeiterheime geschaffen haben, nicht zu Schaden gekommen sind. Die Firmen, welche ihren Arbeitern Wohnungen erstellten, wo Zins und Raumverhältnisse als sozial gewertet werden können, haben dankbare Mieter und treue Arbeiter gewonnen; sie haben dem Familienschutz und dem Staate gedient und haben dabei auch kein schlechtes Geschäft gemacht. Wir wissen wohl, dass die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse von den Firmen eine gewisse Zurückhaltung und Vorsicht mit ihren Betriebskapitalien verlangen, aber sie arbeiten schliesslich doch in ihren eigenen Interessen, wenn sie auch heute dieser sozialen Forderung ihre volle Aufmerksamkeit schenken.

J. Leutenegger

Baumeister, Rickenbach
Telephon 1.86

Erd-, Maurer- und
Kanalisations-Arbeiten

A. Raschle & Co.

Baugeschäft, Wil

Weibel & Co.

Glöten-Sirnach (Tel. 7.16 Wil)

Kunststein-Arbeiten

F. Mürger

Hafnermeister, Wil

Platten-Arbeiten

Th. Stillhart

Dachdeckermeister, Wil

Dachdecker-Arbeiten

Aug. Müller

Spenglerei, Wil

Spengler-Arbeiten